

Was uns beschäftigt — was uns angeht

Landesplanungsminister fordert internationale Planung im Raum um den Hochrhein

Der „Tag der Deutschen Heimatpflege“, zu dem der Deutsche Heimatbund alle zwei Jahre einlädt, fand dieses Jahr Ende Oktober in Marburg an der Lahn statt.

Das Hauptthema des viertägigen Treffens, an welchem Fachleute aus der Baupflege, der Landschaftspflege und der landwirtschaftlichen Neuplanung, sowie für die Aufgaben der Heimatpflege aufgeschlossenen Laien aus dem ganzen Bundesgebiet, und auch einige Gäste aus dem Ausland teilnahmen, war die „Gestaltung des ländlichen Raumes“. Neben einer Besichtigungsfahrt in die Umgebung von Marburg und der Eröffnung der Wanderausstellung über die von einer Fachgruppe des Deutschen Heimatbundes eingeleitete „Dorfinventarisierung“ wurden die zur Zeit in allen Landschaften aktuellen Fragen, welche sich aus der revolutionären Umgestaltung auf dem Gebiet ländlicher Siedlungs- und Wirtschaftsformen ergeben, in Kurzreferaten und Aussprachen behandelt.

Hierüber wird im einzelnen das nächste Jahrbuch des Deutschen Heimatbundes berichten. (Siehe auch die Besprechung des Jahrbuchs 1962/63 auf Seite 52 dieses Heftes.)

Für unseren baden-württembergischen Raum waren von ganz aktueller Bedeutung die Äußerungen von Herrn Staatsminister Joseph P. Franken, Düsseldorf, in seinem öffentlichen Vortrag bei der Hauptveranstaltung am Sonntag, den 25. Oktober, in der Universität Marburg.

Aus seiner praktischen Erfahrung als Landesplanungsminister bekannte er sich zur Arbeit der Heimatbünde, weil sie das notwendige Wissen von der Heimat und ihrer Geschichte dem sonst in der Masse versinkenden Einzelmenschen vermitteln. Trotzdem wir vielleicht auf einen allgemeinen

Wohlstand nicht geahnten Umfangs zusteuern, melde sich ein Unbehagen, wenn man an die vielerorts im Gang befindliche unbedachte Zerstörung der Heimatlandschaft denke. So setze er sich für eine sinnvolle Planung als echte *Konzeption der Ordnung* ein. Es gehe nicht darum, durch Planung notwendige Entwicklung zu hemmen, im Gegenteil „der Raum der Freiheit muß geplant werden“. Die Landschaft soll aber gesund erhalten werden. Diesem Ziel müssen alle Entwicklungen dienen; wobei durchaus nicht nur an die ländlichen Räume als Stätte der Erholung, sondern auch an einen organischen, menschenwürdigen Ausbau der Städte zu denken sei. Nicht zuletzt müßten die Gesamtüberlegungen auch den volkswirtschaftlichen Endeffekt im Auge haben.

Minister Franken nannte unter den Großprojekten, an die er mit besonderer Sorge denke, u. a. die Planungen um den Hochrhein und den Bodensee: also Pipeline, Brücke und

Schiffbarmachung. Hier bestehe Gefahr, daß der Mensch und sein wichtigstes Lebensgut das Wasser vergiftet wird, wenn seine natürliche Umwelt zerstört werde.

Auch zum erfolgreichen Wirtschaften gehöre ein gesunder Leib – und eine gesunde Seele, welche der Mensch nur in unzerstörter Umwelt sich erhalten könne.

Er fordere deshalb energisch, daß auf internationaler Ebene die Landschaft um Bodensee und Hochrhein *genau*, unter Berücksichtigung aller Konsequenzen, durchgeplant werde „bevor ein Unheil geschieht“.

Wir können eine solch klare Stellungnahme aus dem Mund eines Mannes, der außerhalb jeder lokalen Interessenpolitik steht, nur begrüßen. Sie deckt sich sinngemäß auch mit den Vorbehalten, welche der Landtag in seinem Beschluß vom 24. 10. 1963 gemacht hat, wo von der „staatsvertraglichen Regelung“ und der „gegenseitig abgestimmten Entwicklungsplanung“ für die ganzen Uferzonen die Rede ist.

In dieser Sache muß man vor jedem kleinsten Schritt die ganze Zukunft bedenken. W. K.

Aufklärungsfilm über die Gefahren der Hochrhein-Schiffahrt

In der Schweiz wird zur Zeit ein Film gezeigt, der im Auftrag des Nordostschweizerischen Komitees gegen die Hochrhein-Schiffahrt gedreht wurde und die Probleme veranschaulicht, die sich durch den Ausbau des Rheins von Basel bis zum Bodensee für diese Landschaft und für alle Anliegerstaaten des Sees ergeben.

Obwohl die „Tendenz“ des Films klar ist, – sie ergibt sich schon aus

den Auftraggebern – wird diesem und seinen Herstellern in der Neuen Züricher Zeitung vom 14. November ausdrücklich bestätigt, daß er seinen Standpunkt allein durch schlichte und klare Darstellung der Verhältnisse in Gegenwart und Zukunft vertritt. Die Tatsachen sprächen so klar, daß man es nicht nötig habe, „von einem mehr oder weniger sentimentalen Standpunkt des Naturschutzes aus“ zu argumentieren. Dessen Begründungen

würden allerdings „in sachlicher Notierung“ vorgetragen, aber entscheidender sei, „daß der Film alle jene wirtschaftlichen Gesichtspunkte ins Feld führt, die gegen eine Schiffbarmachung des Hochrheines sprechen“.

Die Notiz drückt die Hoffnung aus, daß dieser sachliche Bericht „ohne Pathos und ohne erdrückende Rhe-

thorik auch jene Leute zur Einsicht in das Problem der Schifffahrt auf dem Bodensee führt, die sich ihr bisher verschlossen haben könnten.“ ... „Er ist ein Dokumentarfilm im besten Sinn des Wortes.“

Wir hoffen, diesen Film auch bald in Deutschland zu sehen.

W. K.

Maschineneinsatz im Weinberg verändert die Landschaft

Niemand bestreitet die Notwendigkeit, auch die Arbeit im Weinberg durch Mechanisierung leichter und ertragreicher zu machen, und die Besitzaufteilung durch Umlegung den neuen Arbeitsweisen anzupassen. Muß man deshalb an *Steilhängen* alle Pflanzenterrassen – auch wo sie geologisch bedingt sind – zu einer Schräge planieren? Setzt man die teuren Neuanlagen damit nicht der Gefahr aus, daß der Humusboden abgeschwemmt wird? Hat man die sichere Gewähr, – zum Beispiel am Kappelberg und bei Uhlbach – daß „es auch hebt?“ Es gibt ungute Erfahrungen an anderen Stellen!

Man sollte vielleicht bei den Flurbereinigungsämtern die Mitarbeit des Landschaftsschutzes ernster nehmen, um Möglichkeiten, die sich aus der Landschaft anbieten, besser auszunützen.

Eine Leserzuschrift über die Reblandumlegung am Uhlbacher Götzenberg, die aus ganz anderen Gründen vor zu viel Perfektion warnt, soll als Diskussionsbeitrag zu diesen wichtigen Fragen auszugsweise mitgeteilt werden. Man wird den richtigen Ausgleich der Interessen mit Aufgeschlossenheit für alle Standpunkte erst noch suchen müssen. Hoffentlich ist bis dahin nicht zu viel Porzellan zer-schlagen.

Ein Mitglied aus Uhlbach schreibt:

Wie wird der Berg, der so gewichtig über dem Uhlbacher Tal steht, nachher aussehen? Man muß ihn etwa abends vom Obertürkheimer Friedhof aus anschauen, um zu erkennen, wie fein das Abendlicht an seinen steileren und sanfteren, seinen konvexen und konkaven Rundungen, an seiner ganzen Modellierung je nach Einfallswinkel abgestuft wird. Die *moderne Kunst*, vom Gegenständlichen abstrahiert und – neben den Farben – auf der Verteilung der Flächen, der Massen beruhend, hat uns wohl auch für ästhetische Massenverteilung im Gelände empfänglicher und feinsichtiger gemacht ... Und nun soll's der „Dreckschieber“ auf seine Weise zurechtziehen, ausgleichen, „verwaschen“, daß die Mechanisierung nachher optimal angesetzt werden kann! –

Wacht über der Umgestaltung des Götzenberges neben dem Geometer, dem Bauingenieur und den Weingärtnern auch ein *Landschaftsarchitekt* (vielleicht sogar ein Plastiker?) als Anwalt des Landschaftsschutzes – daß ob dem Zweckmäßigen das übergeordnete Harmonische gestaltet werde? Dies ist ja ein Werk, das über Jahrzehnte weg gelten soll! Es wird von künftigen Generationen – nicht

nur arbeitender Weingärtner, sondern insgesamt: der in ihrer Heimat Wandelnden – nur dann bejaht werden, wenn bei seiner Schaffung der *ganze Mensch*: Verstand und Gemüt berücksichtigt wurde und ein glücklicher, vielleicht genialer *Ausgleich* der Anforderungen gefunden wurde. – Alles andere, die rücksichtslose optimale Ausnützung (das wäre hier „der tierische Ernst“ gegenüber dem Mitspiel der „heiteren Kunst“) führt zur Verflachung, Langeweile, Laschheit erst der Landschaft, dann der Menschen, die sie ihre Heimat nennen (müssen).

In dieser Hinsicht noch eine „Arabeske“: die Auffüllung des *Riesenschlammes*. Die täte mir leid. Freilich ist der Bach ein nutzloser, manchmal nach Wolkenbrüchen mit viel Schwemmsel ungebärdiger Störenfried für Uhlbach; aber daß in dessen Kulturlandschaft noch ein Streifen Wildnis aus Steilrändern, Mergelwänden, Gesträuch und Waldblumen kühl unterm Sommerlaub mittendrin im hellen Rebengelände liegt – das ist ein köstlicher *Kontrapunkt*, der der Anbaulandschaft ein Stück „Spannung“ gibt, den Buben erste Keckheit im Bewältigen von Hindernissen „anlernt“, den geologisch Interessierten Erosion und Aufschüttung dartut, den reifen Menschen mit Kühle und Stille neben besonntem Gelände bis ins Innerste ergreifen kann. Nimmt man den Kontrapunkt weg, macht man alles „rationell“ und „nützlich“, ist schon wieder ein Stück Brunnen zur Seelenformung *ganzer* Menschen zugedeckt für alle Zeit.

Sarkastisch gesagt: Ist einmal der letzte solche Quell zugeschüttet, dann hat man alle Vorbedingungen für einen „schön flachen“, gleichmäßigen, „reibungslos funktionierenden“ Menschentyp geschaffen. Prosit! (zu deutsch: Mög's nützen!).

Helmuth Leinss